

Lochkarten oder Intercom?

Im Rahmen der Programmiervorlesungen begann mein Einstieg in die EDV mit Lochkarten. 1972 FORTRAN auf der CD1604A, 1972/73 ALGOL 60 auf der neuen Cyber76, 1973 FORTRAN66 auf der Cyber76. Es war immerhin ein normiertes FORTRAN im Gegensatz zum dem Dialekt, der auf der CD1604A lief.

1974 habe ich dann den „Führerschein“ für das Dialogsystem Intercom gemacht und für die Theoretische Geodäsie als Hilfskraft Programmierarbeiten durchgeführt.

Es war natürlich verlockend, sich an einen Bildschirm auf der Empore im Welfengarten zu setzen. Daneben standen noch etliche Teletypes. Im Prinzip waren es Fernschreiber, und entsprechend langsam war die Ausgabe.

Die Dialoggeräte hingen an der Cyber73. Der steigenden Zahl von Benutzern war sie bald nicht mehr gewachsen. Sehr schön zu beobachten: Gegen 13 Uhr wollten wohl viele Benutzer schnell noch ein paar Jobs starten, bevor sie in die Mensa gingen. Der bereinigende Intercom-Drop gegen 13 Uhr wurde bald zur Gewohnheit.

Und das war für mich der Abschied von Intercom. Während alle gespannt auf der Empore saßen und auf die Wiederbelebung von Intercom warteten, bin ich in den Locherraum gegangen und habe meine Lochkarten erstellt. Das Tippen wäre mir auch an einem Dialoggerät nicht erspart geblieben, aber ich konnte tippen, wann ich Zeit dafür hatte, und nicht, wann der Rechner wieder mitspielte.

An diesem Prinzip habe ich bis zu meinem Abschied von den RRZN-Rechnern festgehalten. Später, d.h. ab 1976, bin ich in die Wunstorfer Straße gefahren, weil es dort insgesamt schneller ging.

Der Lochkarten-Reiß-Mischer

Ein weiterer Grund für mein Abwandern in die Wunstorfer Straße war das LSBT im Welfengarten.

Es gab Lochkarten in verschiedenen Farben. Grün war für Steuerkarten, gelb für Programmkarten und weiß für Datenkarten.

Insgesamt war es eine sinnvolle Regelung. Leider waren die Lochkarten unterschiedlich dick.

Am LSBT wurden die Karten in einen Schacht gelegt, durch die Leseeinrichtung gezogen und fielen in einen zweiten Schacht. Weil aber immer nur eine Karte durch die Leseeinrichtung gezogen werden sollte, musste dort etwas eingestellt werden, das sich an der Dicke einer Lochkarte orientierte. Die gelben Programmkarten waren anscheinend geringfügig dicker. Wenn der Einzug zu eng eingestellt war, dann wurde der Steg zwischen den Lochungen zweier benachbarter Spalten weggerissen. Das war dann die Funktion „Reiß“.

Noch gemeiner und wirkungsvoller war die Funktion „Misch“. Eine Karte wurde durchgezogen, fiel in den Ausgabeschacht und verkantete dort. Die nächsten paar Karten fielen

so, wie sie es sollten. Und irgendwann rutschte die verkantete Karte nach. Das Kartendeck war zwar korrekt eingelesen, aber die Karten waren im wahrsten Sinne des Wortes neu gemischt. Beim nächsten Einlesen hatte man oft ein ganz neues Programm vor sich und eine stattliche Fehlerliste vom Compiler – jedenfalls bei FORTRAN. Bis ein COMPASS-Programm eine Fehlerliste erzeugte, musste man schon sehr kräftig mischen.

Auch hier war meine Erfahrung, dass es vorwiegend die gelben Programmkarten traf. Ich habe sehr schnell zum Filzstift gegriffen und auf die Lochkarten eine schräge Linie von links unten nach rechts oben gemalt, damit mir eine neue Sortierung nach dem Einlesen auffiel.

Vorgelochte Karten und das HSBT

In der Wunstorfer Straße stand ein HSBT. Die Funktionen „Reiß“ und „Misch“ gab es dort nicht, dafür aber eine Benutzerschaft, die mit den Papierkörben an den Lochern nichts anfangen konnte, und Locher, die besonders schnell mit einer Karte fertig werden wollten.

Dass man sich vertippt, ist normal. Eine vertippte Lochkarte kann man aber nicht korrigieren, sondern nur in dem Papierkorb unter dem Locher entsorgen. Dieses Prinzip hatte leider nicht jeder verstanden. Und so lagen dann neben der Tastatur unbenutzte Lochkarten und dazwischen ein paar Karten mit Lochungen. Ordnungsliebende Mitarbeiter und Benutzer sammelten alle Karten und steckten sie in den Locher, damit der nächste Benutzer gleich mit Tippen beginnen konnte. Nett gemeint, aber...

Es war beeindruckend, wie abrupt der Kartenleser vom HSBT stoppen konnte, wenn er eine ungültige Lochung fand. Der genervte Benutzer schnappte sich seine Bremse mit 80 Spalten und 12 Zeilen, sah sie sich an, eilte zum nächsten Locher und tippte die Karten neu. Das war dann auch oft die Situation, in der eine vorgelochte Karte nicht in den Papierkorb wanderte.

Im Locher wurden die Karten über zwei Gummirollen geführt – eine oben, eine unten. Wenn diese Rollen die Karte nicht gleichmäßig führten, dann wurde sie schräg gelocht, was den Kartenleser wieder zu einem plötzlichen Stopp veranlasste.

Es gab auch die Variante, dass beim Tippen die Karte nicht um genau eine Spalte weiterbewegt wurde, sondern weniger. Auch das mochte der Kartenleser nicht.

An dieser Stelle muss man unbedingt den RRZN-Mitarbeiter Herrn Kieslich erwähnen, der während seiner Schichten in der Wunstorfer Straße so manchen unwilligen Locher wieder gängig gemacht oder mit einem Zettel „defekt“ versehen hat. Eine Reparatur konnte nur ein Techniker vornehmen. Ohne Herrn Kieslich hätte im Locherraum Wunstorfer Straße nach 14 Tagen vermutlich kein Locher mehr richtig funktioniert.